

Papst Franziskus' neue Aussagen über Landbau und Naturbeziehung

Autor(en): **Patzel, Nikola**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **71 (2016)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Papst Franziskus' neue Aussagen über Landbau und Naturbeziehung

Nikola Patzel. Ab und zu macht ein Papst ein Rundschreiben. Das wird dann nach alter Sitte eine „Enzyklika“ (= „das Kreisende“) genannt und als Titel werden jeweils die Anfangsworte der lateinischen Version genommen: hier „Laudato si“ = „gelobt seist du“.¹

Das klingt ziemlich abgehoben und nach Kirchen-Interna. Ist es in diesem Fall aber nicht. Der Papst Franziskus versucht eine Wende in der katholischen Auffassung von Natur zu vollziehen. **Er versucht ernsthaft, die Kirche mit der Ökologiebewegung, mit der sozialpolitisch kämpferischen „Befreiungstheologie“ Lateinamerikas und mit der naturnahen Religiosität der Indios zu verbinden.** Dabei hat sich Bergoglio als erster Amtsträger den Franz von Assisi zum Namenspatron genommen. Dieser war vor 800 Jahren nur deshalb der Unterdrückung entgangen, weil der damalige Papst Innozenz in der Nacht vor dem Treffen mit Franz geträumt hatte, jener würde das Kirchengebäude vor dem Zusammenbruch bewahren. Der Untertitel der jetzigen Umwelt-Enzyklika des Franziskus ist „Über die Sorge für das Gemeinsame Haus“ und gemeint ist – die Erde. Im Folgenden werden einige seiner Aussagen zur Landwirtschaft zitiert:

Kritik an der Naturzerstörung und Technokratie

Franziskus beschreibt die **mystische Einheit des Lebens**: «Wir können sagen, dass die Desertifikation des Bodens so etwas wie eine Krankheit für jeden Einzelnen ist, und wir ... das Aussterben einer Art beklagen [können], als wäre es eine Verstümmelung.»⁸⁹ Aufgrund der «Globalisierung des technokratischen Paradigmas ... haben der Mensch und die Dinge aufgehört, sich freundschaftlich die Hand zu reichen, und sind dazu übergegangen, feindselig einander gegenüber zu stehen.»¹⁰⁶ Dahinter sieht er die „Technokratie“: «Man muss anerkennen, dass die von der Technik erzeugten Produkte nicht neutral sind, denn sie schaffen ein Netz, das schliesslich die Lebensstile konditioniert, und lenken die sozialen Möglichkeiten in die

Richtung der Interessen bestimmter Machtgruppen.»¹⁰⁷ So gäben zum Beispiel «die Biotechnologie, die Informatik, die Kenntnis unserer eigenen DNA und andere Fähigkeiten, die wir erworben haben, ... denen, welche die Kenntnis und vor allem die wirtschaftliche Macht besitzen, sie einzusetzen, eine beeindruckende Gewalt über die gesamte Menschheit und die ganze Welt. ... und nichts kann garan-



Benozzo Gozzoli (1452): Traum von Papst Innozenz, bevor er Franz von Assisi empfing.

tieren, dass sie [die Menschheit] diese [die Macht] gut gebrauchen wird, vor allem wenn man bedenkt, in welcher Weise sie sich gerade jetzt ihrer bedient. ... Jede Zeit neigt dazu, eine dürftige Selbsterkenntnis in Bezug auf die eige-

nen Grenzen zu entwickeln.»¹⁰⁴

Es müsse auf allen Ebenen «einen Widerstand gegen den Vormarsch des technokratischen Paradigmas» geben: «Andernfalls können auch die besten ökologischen Initiativen schliesslich in derselben globalisierten Logik stecken bleiben.»¹¹¹ Franziskus wendet sich gegen das «irrationale Vertrauen»¹⁸ in den «Mythos des Fortschritts», woran viele Menschen um jeden Preis festhalten würden.⁶⁰ Denn «Häufig wurde ein promethischer Traum der Herrschaft über die Welt vermittelt, der den Eindruck erweckte, dass die Sorge für die Natur eine Sache der Schwachen sei.»¹¹⁶ Franziskus wendet sich auch gegen «die Rede vom nachhaltigen Wachstum» und Kombinationsversuche von Profit, Technik und Naturschutz: «In diesem Zusammenhang sind die Mittelwege nur eine kleine Verzögerung des Zusammenbruchs.»¹⁹⁴

Forderung nach geschwisterlicher Naturbeziehung

Der Papst fordert eine neue Naturbeziehung, die die Menschen «in zärtlicher Liebe mit ‚Bruder Sonne‘, ‚Schwester Mond‘, Bruder Fluss und Mutter Erde vereint“; denn „alles ist aufeinander bezogen.“⁹² «In jedem Geschöpf wohnt sein lebensspendender Geist, der uns in eine Beziehung zu ihm ruft.»⁸⁸ **Deshalb bräuchten wir eine neue Spiritualität, die «weder von der Leiblichkeit noch von der Natur oder den Wirklichkeiten dieser Welt getrennt ist, sondern damit und darin gelebt wird, in Gemeinschaft mit allem, was uns umgibt.»**²¹⁶ Die gegenwärtige «grosse anthropozentrische Masslosigkeit»¹¹⁶ gelte es zurückzunehmen, denn «Der letzte Zweck der anderen Geschöpfe sind nicht wir.»⁸³ «Das Herz ist nur eines, und die gleiche Erbärmlichkeit, die dazu führt, ein Tier zu misshandeln, zeigt sich unverzüglich auch in der Beziehung gegenüber anderen Menschen.» Aber nicht nur gegenüber anderen Menschen, auch gegenüber der Natur «können wir **von einer universalen Geschwisterlichkeit sprechen**».²²⁸ In jeder Feldblume und jedem Vogel sei Gott gegenwärtig.¹⁰⁰

¹ Dieses Zitat aus dem „Sonnengesang“ von Franz von Assisi geht so: „Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.“ – Die Papst-Zitate hier werden nach Absatznummer zitiert (hochgestellt).

² Prof. Vogt ist Lehrstuhlinhaber für Christliche Sozialethik an der LMU München und seit Jahren bei ökologischen Fragen engagiert. Die Zitate hier entstanden aus meiner Mitschrift bei seinem Vortrag bei der Landvolkshochschule Niederaltich über *Laudato si!* – sowie durch Nachfrage per E-Mail.



Viele Kleinbauern-Organisationen freuen sich über die Aussagen des Papstes. Hier: "Unser Ruf nach Land" (Philippinen, 2015)

Natur, Kultur und Religion

Franziskus berichtet von der Regel seines Namenspatrons Franz von Assisi, «im Konvent immer einen Teil des Gartens unbebaut zu lassen, damit dort die wilden Kräuter wüchsen.»¹² **Heute aber falle es vielen Menschen schwer, «anzuerkennen, dass die Funktionsweise der natürlichen Ökosysteme vorbildlich ist»** und überlegen gegenüber technologischer Steuerung.²² Er zitiert aus der Bibel (Sir 38,4): «Gott bringt aus der Erde Heilmittel hervor, der Einsichtige verschmähe sie nicht.» Und «Es ist nicht überflüssig, zu betonen, dass alles mit allem verbunden ist.»¹³⁸ Auch darum «setzt die Ökologie auch die Pflege der kulturellen Reichtümer der Menschheit im weitesten Sinn voraus.»¹⁴³ Denn «Wenn die Beziehung des Menschen zur Umwelt bedacht wird, darf die Kultur nicht ausgeschlossen werden, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Denkmäler der Vergangenheit, sondern ganz besonders in ihrem lebendigen, dynamischen und partizipativen Sinn. ... Nicht einmal den Grundbegriff der Lebensqualität kann man vorschreiben, sondern muss ihn aus dem Innern der Welt der Symbole und Gewohnheiten, die einer bestimmten Menschengruppe eigen sind, verstehen.»¹⁴³ Hierzu könne auch gehören, «das Land nicht [als] ein Wirtschaftsgut, sondern eine Gabe Gottes und der Vorfahren, die in ihm ruhen» zu verstehen, wie es viele indigene Völker tun.¹⁴⁶ So sei es **«notwendig, auf die verschiedenen kulturellen Reichtümer der Völker, auf Kunst und Poesie, auf das innerliche Leben und auf die Spiritualität zurückzugreifen.»**⁶³ Aber auch die Christen müssten sich sagen lassen, dass sie oft nichts zur Erhaltung der Natur tun: Dies sei aber «weder etwas Fakultatives noch ein sekundärer Aspekt der christlichen Erfahrung.»¹⁵¹

Arbeit

«Man darf nicht danach trachten, dass der technologische Fortschritt immer mehr die menschliche Arbeit verdränge, womit die Menschheit

sich selbst schädigen würde.»¹²⁸ «Es gibt eine grosse Mannigfaltigkeit an kleinbäuerlichen Systemen für die Erzeugung von Lebensmitteln, die weiterhin den Grossteil der Weltbevölkerung ernährt.» Deshalb müssten «Kleinproduzenten

und die Produktionsvielfalt klar und nachdrücklich» unterstützt werden.¹²⁹

Schlussbemerkung

Die meisten Bäuerinnen und Bauern sind mit dem von ihnen bebauten Land mitten im Schlachtfeld der Interessen, weltweit. Es geht irrsinnig viel um Macht über Mensch und Natur. Es geht aber auch um die Auseinandersetzung verschiedener weltbildformender Kräfte in den menschlichen Gesellschaften. Auch die Religionen und Kirchen wirkten in der Geschichte immer wieder sehr unterschiedlich auf Naturbeziehung ein. **Dass Papst Franziskus nun laut zu einer neuen geschwisterlichen Hinwendung zur Natur aufruft, das ist hilfreich für eine biobäuerliche Agrarkultur.** •

Fragen zu Laudato si' an Prof. Dr. Markus Vogt² von der katholisch-theologischen Fakultät der Universität München:

Was bedeutet dieses Lehrschreiben des Papstes aus Ihrer Sicht?

Vogt: «Auf diese Enzyklika haben wir jahrzehntelang gewartet. Es war gleich klar: Das ist ein neues Kapitel in der Entwicklung der katholischen Soziallehre. Früher wurden die Umweltprobleme immer zurückgestellt, man hat den Begriff der Natur neutralisiert und sich jeweils hauptsächlich um die Verteidigung der Anthropozentrik gekümmert. Bisher war das Leitkonzept der Humanökologie, die ursprünglich als Titel der Enzyklika geplant war, eine Mogelpackung, die von Ökologie spricht, aber den Wert der Natur für sich selbst leugnet. Hier hat Papst Franziskus die Notbremse gezogen und eine radikale Neuinterpretation formuliert. Erstmals wird der Begriff im Sinne einer ökologisch-relationalen [beziehungsorientierten] statt einer anthropozentrischen Anthropologie verwendet. Jetzt wird gesagt, wir können die Natur nur verstehen, wenn wir die Wechselwirkungen und Vernetzungen sehen und auch die Deutung des Menschen als Beziehungswesen auf die ganze Natur erweitern. Der Papst macht jetzt auch einen Brückenschlag zwischen christlicher Spiritualität und indigenem Naturverständnis. Der Leitbegriff „Mutter Erde“ kommt sowohl bei Franz von Assisi als auch in der indigenen Tradition Lateinamerikas vor.»

Und was hat sich ein Jahr nach Erscheinen dieses Rundbriefes in der Kirche geändert?

Vogt: «Ausserhalb der Kirche ist die Reaktion viel stärker als innerhalb der Kirche: dort hat es bisher keine nennenswerten Konsequenzen und keine institutionellen Folgen gehabt. Was bisher in der Kirche am meisten fehlt, ist, dass Schöpfungsverantwortung als Glaubenspraxis verstanden wird. Im kirchlichen Alltag, bei Gottesdiensten, in der wissenschaftlichen Theologie oder in der kirchlichen Verwaltung (z.B. den Stromverträgen der Diözesen) spielt Schöpfungsverantwortung bisher nur eine untergeordnete Rolle. – Wir sollten selbstkritisch wahrnehmen: Christentum ist nicht unbedingt die Lösung der Probleme, es ist oft auch Teil des Problems. Vom biblischen Kontext gelöst wurde der Bibelvers „Macht Euch die Erde Untertan“ zum Programm für Naturzerstörung. Wenn sich der Mensch als Krone der Schöpfung versteht, wird er zu ihrer Dornenkrone. Biblisch ist aber nicht der Mensch, sondern der Sabbat die Krone der Schöpfung.»

Sehen Sie auch Schwachpunkte in dieser Enzyklika?

Vogt: «Erstens, das Christentum ist keine Naturreligion. Hier steht die Diskussion erst am Anfang. Zweitens: Der Papst kommt aus der lateinamerikanischen Tradition und er kennt die soziale Marktwirtschaft und die Möglichkeiten einer Ordnungspolitik kaum.»